

Ist eine kirchliche Männerarbeit noch zeitgemäß?

Erfahrungen aus Partnerkirchen des GAW

von Maaja Pauska

1946 – kaum ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – wurde die Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gegründet. Es galt, die Männer nach Fronteinsätzen, Flucht, Vertreibung oder anderen Verwerfungen wieder stärker an die Kirche und Gemeinden zu binden und Antworten auf Fragen zu finden, die mit den Kriegserlebnissen zusammenhängen. 70 Jahre später war die Männerarbeit in der evangelischen Kirche nur noch ein Randthema. 2016 wurde sie mit der Frauenarbeit zusammengelegt: im Evangelischen Zentrum Frauen und Männer in Hannover. Bis 2030 sehen die Sparpläne der EKD auch für dieses Zentrum eine faktische Schließung vor, weil die Zuschüsse radikal gekürzt werden.

Vielleicht ist diese binäre Teilung in Männer- und Frauenarbeit tatsächlich überholt? Wird doch heute vielmehr darüber diskutiert, ob die Unterschiede zwischen den Geschlechtern mehr und mehr eibebnen oder ob es vielleicht gar unendlich viele Geschlechter gibt.

Welche Rolle hat die Männerarbeit in den Partnerkirchen des GAW? Der Lutherische Weltbund (LWB) versteht die Männerarbeit bisher als Thema einzelner Mitgliedskirchen, nicht aber als eine überregionale Aufgabe. Sonja Skupch, seit einem Jahr Regionalreferentin des LWB für Lateinamerika, die Karibik und Nordamerika sagt, dass die Priorität für den LWB in Bezug auf Gender immer die Frauenarbeit gewesen sei. Zugleich stellt sie fest: „Es gibt ein immer stärkeres Bewusstsein dafür, dass es auch Männerarbeit geben sollte. Das ist in letzter Zeit in einigen Gesprächen herausgekommen, wenn auch nicht in Lateinamerika.“

So läuft die Männerarbeit bisher ein wenig unter dem Radar der öffentlichen Aufmerksamkeit, aber es gibt sie durchaus. Die Schwerpunkte dieser Arbeit sind von Kirche zu Kirche jedoch unterschiedlich.

In der Evangelischen Kirche am La Plata (Iglesia Evangélica del Rio de la Plata – IERP) koordiniert Pfarrer Armando Weiss die Männerarbeit für den Distrikt Paraguay – und das seit über zehn Jahren. „Als wir die Männer zusammenbrachten, wollten wir die Integration zwischen den verschiedenen Gemeinden fördern. Außerdem wollten wir uns um die Gesundheit der Männer kümmern, weil viele von ihnen zu wenig auf ihren Körper und ihre Gesundheit achten.“ Weil bei jedem Treffen neben Glaubensfragen auch Gesundheitsthemen wie Herzprobleme, Prostatakrebs, Ernährung, Familienbeziehungen, Erste Hilfe angesprochen werden, gebe es inzwischen mehrere Männer, die dank der Informationen auf den Männertagen neue Lebenszeit gewonnen haben.

Als neues und sehr wichtiges Thema sind Depressionen dazugekommen.

Dass diese Arbeit angenommen wird, dafür spricht die Zahl der Veranstaltungsteilnehmer: „Beim ersten Treffen 2010 waren wir 35 Personen, beim letzten Treffen vor der Coronapandemie 130 Personen“, berichtet Weiss. Die Männer aus ganz Paraguay würden sich inzwischen kennen, sich gegenseitig helfen und sich auch außerhalb der Veranstaltungen der Männerarbeit besuchen. In den einzelnen Diasporagemeinden in Paraguay finden in der Regel keine Männerkreise statt. Aber Armando Weiss hat den Eindruck, dass sich die Männer jetzt mehr in ihren Gemeinden engagieren. „Männer haben in der Gesellschaft generell viele Beteiligungsmöglichkeiten – anders als Frauen, von denen viele nur an kirchlichen Gruppen teilnehmen. Durch die Männerarbeit haben sich die Männer innerhalb der Kirche einen Raum für ihre eigenen Themen geschaffen.“

Was vor zwölf Jahren in Paraguay begann, hat sich inzwischen auch nach Argentinien, in die Provinz Misiones ausgebreitet. Jetzt möchten die beiden Männerarbeitskreise sich gegenseitig besuchen. „In ein paar Jahren können wir vielleicht ein Treffen der gesamten IERP abhalten“, plant Armando Weiss. „Aber momentan brennen die Männer aus Paraguay darauf, sich nach zwei Jahren Coronapause im Mai 2022 wieder zu treffen – zur 11. nationalen Männerfreizeit.“



Foto: IERP

Am 24. November, dem Tag gegen Prostatakrebs, haben Männer der evangelischen und der katholischen Gemeinde in Santa Rosa (Paraguay) mit einem Marsch auf die Gefahr durch diesen Krebs aufmerksam gemacht.



Foto: ELKUSTO

Bei einem Männerseminar in der Nähe von Omsk übten die Teilnehmer in einem Kletterwald Zusammenarbeit in Gruppen und das Überwinden von Hindernissen.

Auch in den europäischen Diasporakirchen kommt die Männerarbeit zunehmend in den Blick. Für Alexander Scheiermann, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten, war die Beobachtung ausschlaggebend, dass es in Russland in den Gemeinden sehr wenige Männer gibt – manchmal auch gar keine. Deshalb, so glaubt Scheiermann, würden auch weitere Männer nur ungern in die Gemeinden kommen. Eine weitere Ursache, warum die Männer einen Bogen um die Gemeinden machen würden, ist aus seiner Sicht die Sowjetpropaganda, die bis heute nachwirke mit ihrer Behauptung, dass der Glaube nur etwas für schwache Menschen sei, für Frauen, Alte und Kranke. Zudem seien die Männer in der Regel berufstätig und würden sonntags entweder arbeiten oder sich zu Hause erholen.

Bischof Scheiermann gesteht, dass es trotz einiger Männerseminare bis heute schwer sei, an die Männer heranzukommen, auch weil es nur wenige Mitarbeiter gibt, die diese Arbeit vorantreiben können. „Wir machen Männerfreizeiten, haben aber auch gute Erfahrungen mit Tagesausflügen sowie mit Wochenenden für die ganze Familie gemacht. Für manche Männer ist es leichter, wenn sie nicht alleine kommen, sondern mit ihrer Familie. Und wenn der erste Kontakt geknüpft ist, können wir mit ihnen weiterarbeiten.“

In Saratow wurde zum ersten Mal 2017 ein Treffen für Männer in der Kirche veranstaltet. „Wir waren gespannt, ob die ‚schüchternen‘ Männer kommen würden. Aber wir staunten, insgesamt kamen 15 Leute. Wir haben zusammen armenischen Schaschlik gegessen, viel miteinander gesprochen über das Leitwort des Abends ‚Seht, wie schön und angenehm es ist, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!‘ aus Psalm 133 und gebetet“, berichtete damals Pastor Andrej Dschamgarow.

In der Evangelischen Kirche A. B. in Slowenien hat Bischof Leon Novak in seiner Gemeinde Murska Sobota gleichberechtigt nebeneinander die Frauen- und die Männerarbeit. „Wir versuchen seit einigen Jahren, sie zu etablieren und auszubauen. In Frauen- und Männerbibelkreisen wird die Bibel gelesen, studiert und ausgelegt – als Hilfe für das tägliche Bibellesen, aber auch um mündige Gemeindeglieder auszubilden“, berichtet er. „Außerdem organisieren wir Vorträge zur Weiterbildung oder zu aktuellen Themen mit auswärtigen Vortragenden. Frauen und Männer sind auch bei der Vorbereitung und Ausführung von unseren sozialen Projekten wie Pfingstpicknick oder Besuchen bei älteren und alleinstehenden Gemeindegliedern tätig.“

In Österreich nimmt die vor einem Jahr gestartete Männerarbeit der evangelischen Diözese Wien Gestalt an. Seit dem 15. Oktober 2021 treffen sich Männer aus unterschiedlichen Schichten und Glaubensrichtungen etwa einmal monatlich, um sich über ihre Rollen in Gesellschaft, Familie, Beruf oder Kirche auszutauschen. Anregungen dazu seien von einigen Männern aus Wiener Pfarrgemeinden und der Jugendarbeit gekommen, erklärt Superintendent Matthias Geist. Die Männerarbeit sieht er auch als Beitrag zur Gewaltprävention angesichts der zunehmenden Zahl an Femiziden: „Gewalt wird nicht durch Schuldzuweisungen oder ein schnell geschnürtes Maßnahmenpaket verhindert. Nicht erst ein Mord oder eine schwere Körperverletzung dürfen uns aufschreien lassen.“

Geist, der auf jahrzehntelange Erfahrung als Gefängnisseelsorger zurückblickt, verweist auf Erkenntnisse aus diesem Arbeitsbereich: „Gefährdete müssen früher auf ihre Muster und Verhaltensweisen hingewiesen werden und auch auf emotionale Ausnahmesituationen vorbereitet sein. Daher sollten sich Burschen schon im Kindes- und Jugendalter aktiv mit ihrer Rolle in Familie und Gesellschaft auseinandersetzen.“ Präventionsarbeit sei gesamtgesellschaftlich und kirchlich in allen Alters-, Berufs- und Bildungsschichten vonnöten, so Geist.

In den Echzeller Richtlinien vom 3. Mai 1946, dem Gründungsdokument der Männerarbeit der EKD, wird festgehalten: „Die Kirche steht unter dem Gebot, durch ihre Männerarbeit die Männer in der Wirklichkeit ihres Lebens aufzusuchen, sie zur Gemeinde zu rufen, unter Wort und Sakrament zu sammeln, ihnen zu christlicher Bruderschaft zu verhelfen und sie für den Dienst in Kirche und Volk nach Schrift und Bekenntnis auszurüsten.“ Damals reagierte die Kirche auf die emotionale Orientierungslosigkeit von Männern nach dem Zweiten Weltkrieg und wollte sie seelsorgerlich begleiten. Heute stellt ein neuer Krieg in Europa das Selbstbild der Männer infrage. Ist es selbstverständlich, dass Männer bereit sind, im Krieg zu kämpfen und ihr Leben zu riskieren? Oder haben auch Männer ein Recht darauf, zu fliehen? Eine lebendige und anerkannte kirchliche Männerarbeit könnte ein wertvoller Beitrag sein, der Männern geschützte Räume bietet und ihnen hilft, in dieser Zeitenwende Orientierung zu finden.